

Siglinde Bolbecher

"Fußnoten schreib ich unter Weltenwunder"

Zur zeitgenössischen Peter Hammerschlag-Rezeption

Das Spieljahr 1937 eröffnete die Kleinkunstbühne "Literatur am Naschmarkt" mit dem Programm "1913", einer Szenencollage mit zehn Nummern von Rudolf Weys und zwei Gedichten von Peter Hammerschlag. 1913 – das letzte Friedensjahr vor dem Ersten Weltkrieg, ein geschichtlich unspektakuläres Jahr, in dem die Menschen zwar vor einem Abgrund standen, ihn aber nicht wahrnahmen, schien geeignet, bittere Vorausschau zu bieten. Den Stoff für die einzelnen Szenen wie "Ein Glas Wasser in Bosnisch-Brod" oder "Das Lied vom Soldaten Ferdinand"¹ hatte Rudolf Weys aus authentischen Zeitungsmeldungen bezogen, wie überhaupt die satirische Tendenz des Programms auf die Lethargie und bornierte Eigenwelt der Zeitgenossen abzielte.

In "Solo für Peter Altenberg" hat Hammerschlag nicht nur an einen pazifistischen Zeitgenossen erinnert, einen Skeptiker mit feiner Ironie, sondern auch eine Poetologie des eigenen Schreibens in die legendäre Figur hineingewoben:

[...]
Doch was mein Auge streichelt oder brennt,
Das fühl ich ganz! Vom Wirbel bis zur Zehe!
Aufschreiben kann ich nur: Wie ich es sehe
Auf losem Blatt, in kritzigem Kurrent.
Fußnoten schreib ich unter Weltenwunder,
Ins Buch des Lebens einen Randvermerk ...

Verwandt mag sich Peter Hammerschlag wohl auch dem zum Denkmal strapazierten Typus "Altenberg" gefühlt haben:

Geboren in Wien und zwar als Dichter... Nur Pech!
Heut führ ich mich selber aus. Drum bin ich frech.
Sonst sitzt mir das Herz nicht so locker.

Wenn ich euer närrischer Altenberg bin ... [...]."²

Der staatsfrommen "Wiener Zeitung" (22.1.1937) war das Programm anscheinend zu zahm: "... Vergangenes wird zur Gegenwart, Gegenwärtiges in Parallele zur Vergangenheit gebracht. Das ergibt – oder ergäbe – hundertmal Anlaß zur Glossierung. Die Autoren der 'Literatur', Rudolf Weys und Peter Hammerschlag, konzentrieren sich auf Politik, Militär, Peter Altenberg und Leo Slezak. Diese Zustände und Personen schildern das Jahr 1913 aus der um 24 Jahre klügeren Perspektive der Autoren. So klug sind auch die Zuschauer, denen es leicht gemacht wird, überlegen zu lachen, wie sie andererseits manche gar zu billige Weisheit nur mit mattem Lächeln quittieren können." Die "Neue Freie Presse" (27.1. 1937) notierte eine "Stimmung ahnungsvoller Behaglichkeit mit beklemmenden Aspekten. [...] In den späteren Programmnummern, die auch ein paar scharf zeichnende Chansons Peter Hammerschlags enthalten, kommt der sachkundige Zuschauer voll auf seine Rechnung."

In Hammerschlags Tribut-Gedicht für Peter Altenberg heißt es weiter: "Doch dürste ich bloß / Nicht nach Verehrern, sondern nach Lesern!" Damit sprach Hammerschlag seine besondere Affinität zu dem 'älteren Peter' an. Seine eigenen Gedichte waren nur verstreut in verschiedensten Zeitungen publiziert (u. a. in: Prager Tagblatt, Wiener Tag, Vossische Zeitung, Querschnitt, Götz von Berlichingen). Unter den Zensurbedingungen der "Ständestaat"-Diktatur hatten Veröffentlichungen hauptsächlich den Zweck, Zeilenhonorar zu bringen.

Erst 1972 erschien die erste selbständige Publikation von Hammerschlag-Gedichten, "Der Mond schlug grad halb acht", mit 51 Federzeichnungen von Bil Spira, bearbeitet und herausgegeben von Friedrich Torberg, der sich in aller Bescheidenheit weder literarischen noch kommerziellen Erfolg davon versprach.³ (Das Gegenteil war der Fall.)

Bil Spira, der Hammerschlag von der Kleinkunstszene her kannte, in der er als Zeichner arbeitete, erinnert sich: "... wir waren am Beginn einer künstlerischen Zusammenarbeit, als der Strich durch die Rechnung in Österreich einmarschierte. Peter fiel den Nazis in die Hände, wurde nach Polen deportiert und kam dort um."⁴ "Seine Gedichte waren nicht sehr aktuell – abstrakt zur Zeit, aber deshalb kann man sie heute noch lesen."⁵

Hammerschlag ist kein Einzelfall. Vielmehr sind die Werke Hunderter Autoren und Autorinnen, die aus Österreich vertrieben wurden oder in den Konzentrationslagern Hitlerdeutschlands ermordet wurden, lange Zeit kaum mehr rezipiert und vergessen worden.⁶

Ein weiteres Verdikt erschwerte die Rezeption. Obwohl Hans Weigel und Friedrich Torberg sich als Autoren im Nachkriegsösterreich einen Namen machen konnten und sich darüber hinaus im literarischen Betrieb als Förderer oder auch als Verhinderer in einer außerordentlich machtvollen Position befanden, und Rudolf Weys, wie Hermann Hakel sich ausdrückte, ein "Literatur-Schnittling" (als Journalist, Filmkritiker, Herausgeber von Kabarett-Büchern) war, wirkte der Bruch durch die österreichische Kultur und Literaturgeschichte auch auf die Zeitgenossen. Von einer Unsicherheit über die Qualität der "Kleinkunst", der auf einmal "wirkliche Literatur" gegenübergestellt wurde, waren auch die zeitgenössischen Kabarettkollegen nicht gefeit.⁷

Zurück ins Jahr 1931. Bis zur etwas überhasteten Eröffnung des "Lieben Augustin" im Kellersaal des Café Prückel war Hammerschlag als Autor, als Rezitator mit ausgezeichnetem Gedächtnis und Kenner deutscher Poesie einem kleinen Publikum bekannt. Edwin Hartl, der mit Hammerschlag die selbe Schule besuchte – allerdings einen Jahrgang über ihm – erinnert sich vage an eine Darbietung Hammerschlags, bei der er "teils eigene teils fremde, lauter skurrile Verse in der Art von Ringelnatz-Improvisation" rezitierte.⁸

Unter dem Titel "Revue der Gymnasiasten" berichtete die "Neue Freie Presse" (23.3.1928) über eine Schüleraufführung des Wasa-Gymnasiums im Festsaal der Schwarzwaldschule: "Autor der witzigen Revue 'Querschnitt durch unser Zeitalter' war Peter Hammerschlag, der auch als Conférencier figurierte. Ein dreistündiges Programm über moderne Auffassungen zu Kunst und Leben, das musikalisch durch den 16jährigen Komponisten Marcel Frydmann-Prawy zusammengehalten wurde." Und 1929, anlässlich einer Tanzproduktion von Cilly Wang und Fritzi Klein, hieß es in der "Neuen Freien Presse": "Da gibt es in Wien einen kleinen, aber genialen Kautz vom Schlage der Morgensterne und Ringelnatze: Peter Hammerschlag. Der weiß Menschen und Dingen ihre tiefsten Geheimnisse zu entreißen, biegt sie ins Grotteske um, kleidet ihnen Verse und Gebärden an und das Ganze stellt er dann vor sein kleines Publikum, die paar Bohemiens in den Cafés und Bars, die ihn kennen."

In den 30er Jahren beschränkte sich die Rezeption von Hammerschlags Lyrik in den Tageszeitungen auf Besprechungen seiner Kabarett-Beiträge. Gelobt wird er als "tückisch-devoter Hausdichter", Conférencier voll unterwürfiger Frechheit", als erstaunlicher "Blitzdichter, mit seinem irgendwie tragisch umschatteten Humor" und Talent zur Improvisation. Die Person Hammerschlag – noch 1972 charakterisierte Torberg ihn als wiederholt "vom Genieblitz gestreift" (und er sei nur deshalb nicht getroffen worden, weil er nicht stillsitzen und sich konzentrieren konnte) – sowie seine Kunst erzeugten eine Spannung zwischen närrisch und genialisch.

Indirekt weist dieses Verständnis auf den Einfluß Friedrich Nietzsches und Otto Weiningers hin. Weininger widmete dem Wesen des Genies mehrere Kapitel in "Geschlecht und Charakter" und – in Abgrenzung zu Nietzsche – kokettierte er nicht mit dem "großen Mann", dem schöpferischen Deziisionisten, der eine neue Welt aus sich gebärt. Weininger zufolge ist das Genie zu allererst durch die außergewöhnliche Entwicklung seines Gedächtnisses gekennzeichnet; der Genius

ist ein lebendiger Mikrokosmos. Der genialischen Persönlichkeit ist nichts fremd, sie enthält alle menschlichen Typen vom Verbrecher bis zum unschuldigen Kind, und dies ermöglicht eine grenzenlose Vertrautheit mit den menschlichen Leidenschaften.⁹ Narren, Affen und Gespenster geleiten durch den menschlichen Kosmos, der in ständiger Gefahr schwebt.

Als im November 1931 Stella Kadmon "die älteste Kleinkunsthöhle" Wiens, den "Lieben Augustin" eröffnete – in Unterscheidung zu den zum seichten Amüsierbetrieb herabgekommenen "Cabarets", die sie durch Engagements im "Pavillon", in der "Hölle" und im "Simpl" aus eigener Erfahrung kannte –, war Peter Hammerschlag maßgeblich beteiligt. Bei einem Engagement in Berlin hatte Kadmon in der "Katakomben" des Werner Fink ein anderes, modernes Kabarett kennengelernt, das literarische und zeitkritische Texte brachte, Tanzpantomime, Parodie und Musik. Verbunden war das in scheinbar frisch-fröhlicher Manier vorgetragene Programm durch präzise ihre Objekte treffende Conferenzen von Werner Fink. Ohne Geld, ohne passenden Raum und Konzession, war sich Kadmon in einem doch sicher, nämlich arbeitslose Schauspieler, Komponisten, Musiker und Autoren für ihr Autorenprojekt zu finden. Die wirtschaftliche und soziale Krise der 30er Jahre hatte sich unmittelbar auf den Kultursektor ausgewirkt, zog Kündigungen, Gagenreduktionen, Theaterschließungen nach sich.¹⁰ Ihre engagementlosen Kollegen und Kolleginnen gewann Stella Kadmon mit der Verlockung, einen Hausdichter zu finden, der ihnen die Rollen direkt 'auf den Leib' schriebe.¹¹ Bei der Suche nach dem noch nicht vorhandenen "Hausdichter" in verschiedenen Zeitungsredaktionen wurde ihr vom "Neuen Wiener Tagblatt" der "ein bißchen meschuggene Peter Hammerschlag, der Sohn von dem berühmten Hals- und Ohrenarzt" (Viktor Hammerschlag) genannt:

"Ich habe den Peter sofort angerufen, und er kam zu mir und blieb bei mir von zehn Uhr Vormittag bis zehn Uhr in der Nacht. Und hat ununterbrochen Gedichte vorgetragen, und dann mußte ich ihm Themen vorsagen, und er hat blitzgedichtet.

Ich war begeistert, und er sagte auch, er schreibt das ganze Programm, ich brauche niemanden anderen."¹²

Peter Hammerschlag war wie Stella Kadmon in Berlin gewesen und hatte dort mit Werner Fink Kontakt gehabt, ihm Texte angeboten und Zuspruch erhalten. Für Rudolf Weys war Peter Hammerschlag retrospektiv Stella Kadmons Werner Fink. "Als Conférencier und Textautor hatte der mit Herzmanovsky-Humor und Ringelnatz-Vertracktheit begabte Wiener Satiriker mit dem Sätze verschluckenden Berliner vor allem eines gemein: sie waren beide vehement gegen Hitler."¹³

Das Experiment des "Lieben Augustin", eine "Kollektivbühne" zu gründen, was gleichbedeutend war mit einer Mitsprache der Schauspieler bei der Rollenverteilung, Anpassung des Autors an die Möglichkeiten der Schauspieler und gemeinsamem finanziellen Risiko in einer politisch und sozial zugespitzten Phase Anfang der 30er Jahre, war mutig und vorbildhaft für weitere Kleinbühnengründungen wie "Die Stachelbeere" (1933), das Wochenendkabarett "Die Seeschlange" (bis 11. Februar 1934), "Kleinkunst in den Colonnaden", "Literatur am Naschmarkt", eine Gründung des "Bundes junger Autoren" (November 1933), "ABC" von Hans Margulies (November 1934) u.a. Als Gründe für die Entstehung dieser Kleinkunstszene sind nicht nur jugendlicher Optimismus und Rebellentum anzuführen, sondern auch Widerstand gegen die Resignation des Nicht-Spielen-Könnens, des Nicht-Aufgeführt-Werdens.

Für Peter Hammerschlag brachte die Arbeit am Theater eine neue soziale Erfahrung, die der 1945 im KZ Buchenwald ermordete Schriftsteller Walter Lindenbaum trefflich beschrieb:

"Der Laie glaubt, ein Kabarett hat es doch nicht so schwer wie ein wirkliches Theater. Gerade das Gegenteil! Der Kabarettspieler muß alles können. Er muß alle Register der Schauspielkunst beherrschen, Komiker, Held, Chansons

vortragen ... Wenn man so mitten in eine Probe hineinplatzt, glaubt man sich in einem Hexenkessel versetzt. Hinten, in dem kleinen Saal, arbeitet der Bühnenmaler an den neuen 'Fensterplakaten' für das Café, nebenan korrigiert ein Autor seinen Sketsch, am Abend weist er Plätze an. Da ist er nur ein schlichter Billeteur. In der Garderobe macht eine Bildhauerin Dienst, die außerdem noch eine ausgezeichnete Lyrikerin ist. Alle Arbeit wird in eigener Regie gemacht. Der Regisseur ist zugleich Vorhangschieber und die Schauspieler schleppen sich ihre Dekorationen allein auf die Bühne. [...] Die Einnahmen werden nach der Vorstellung redlich geteilt, 'Stargagen' gibt es keine und die Tantiemen der 'Herren Dichter' alias Platzanweiser erreichen keine Hollywoodzahlen. Manchmal reicht es knapp für ein paar Würstel mit Senf."¹⁴

Das 1. Programm des "Lieben Augustin" mit der Devise "Kunst und Konsumation", zu dem Hammerschlag die banal-kokette Notiz verfaßte "Jazz und Butterkipferln, / Gugelhupf und Satire, / Sandwiches und Romantik, / Bier und neue Sachlichkeit, / Likör und Kitsch, / Würstel und Seele", genügte dem Anspruch eines professionellen intellektuellen Kabarettts nicht. Walter Sorell, ein späterer Kollege Hammerschlags in der "Stachelbeere", bemerkte ironisch zu Ambition und Realisation des 26jährigen Autors: "Nun ist aber der Gugelhupf besser als ihre Satire, während das Verhältnis zwischen Likör und Kitsch sich umgekehrt verhält; bloß die Würstel sind – an der Seele gemessen, mit der diese jungen Menschen an der Arbeit sind –, sehr klein. ... die tiefere Bedeutung liegt darin, das Publikum ob der 'Kunst' die 'Konsumation' vergessen zu lassen."¹⁵

Doch bereits mit den nächsten Programmen findet das Künstlerkollektiv Anerkennung und Zuspruch. Bis 1933/34, bis zum Machtantritt Hitlers in Deutschland und der Beseitigung der Demokratie in Österreich, brachte "Der liebe Augustin" ein verspieltes Programm mit Parodien, Kurzdialogen, sarkastischen Chansons mit viel Raum für Improvisation, in dessen Mittelpunkt die drei Entertainer Alex Szekely als Blitzzeichner, Peter Hammerschlag als Blitzdichter und Franz Eugen Klein als

Parodist verschiedener Komponisten standen. Im Unterschied zu Besprechungen in der 'bürgerlichen' Presse (Neue Freie Presse, Wiener Journal, Neues Wiener Tagblatt) ist die Kulturberichterstattung der "Arbeiter-Zeitung", im besonderen der Kulturredakteur Fritz Rosenfeld (d. i. Fritz Feld), zwar dem "Augustin" prinzipiell wohlgesonnen, kann aber mit dem Autor und Conférencier Peter Hammerschlag wenig anfangen. Zu "Adam, Yo-Yo und Eva. Bilderfolge à la Montparnasse" schrieb er in der "Arbeiter-Zeitung": "... der Hausdichter bringt allerdings mehr Überheblichkeit und Eitelkeit als Talent mit."¹⁶ Zum gleichen Programm meinte Hans Habe: "... eine Fortsetzung des Münchner Kabarets, wo Wedekind aufgehört hat." Und Peter Hammerschlag ist für ihn "ein Conférencier aus der besten 'Simplizissimus'-Zeit."¹⁷

Zu einem Besuch des Programms "Herrgotts Tiergarten" animierte der "Telegraf" (22.11. 1933) durch die Besprechung: "In vielen Bildern, Songs, kleinen Szenen und Einaktern – darunter eine ganz entzückende parodistische Oper – zeigt Peter Hammerschlag, was für Viecher wir Menschen sind." Während Fritz Rosenfeld in der "Arbeiter-Zeitung" (23.11.1933) auf ein satirisches und politisch schärferes Kabarett hoffte: "Das Künstlerkollektiv des Lieben Augustin ist langsam daraufgekommen, daß seine Programme um so besser werden, je weniger Nummern von dem Hausdichter Hammerschlag stammen." Gelobt wurde an der textlichen Zusammenstellung, daß Autoren wie Franz Mehring ("Vornehme Leut', 4000 Meter hoch"), Kurt Tucholsky ("Wo kommen die Löcher im Käse her?") und François Villon berücksichtigt wurden.

Die Polarisierung der politischen Fronten schlägt sich direkt in den Zeitungskritiken nieder, allerdings ohne Auseinandersetzung um konkrete Inhalte. Tendenziell stehen die dem Dollfuß-Regime nahestehenden Zeitungen für ein Programm des seichten Humors in schweren Zeiten. Ab dem März 1933 kommen im "Lieben Augustin" verstärkt politisch engagierte Autoren zu Wort, wie Rudolf Spitz, Walter Mehring bzw. die aus Hitler Deutschland geflüchteten Gerhart Herrmann Mostar,

Hugo F. Königsgarten und Curt Bry.

Positiv wird in der letzten erschienen Besprechung in der "Arbeiter-Zeitung" (vor ihrem Verbot im Februar 1934) die Stiländerung durch neue Textauswahl im Programm "Das Neueste: die Liebe" mit Texten von Erich Kästner ("Kennst du das Land, wo die Kanonen blühen?") u.a. registriert. "Ansonsten ... wieder Scherze über Psychoanalyse, die schon recht abgestanden sind und eine Szene aus dem Café Herrenhof, das die Leute vom 'Lieben Augustin' immer noch für den Mittelpunkt der Welt zu halten scheinen."

Die Kästner-Mode mußte auf Peter Hammerschlag befremdlich gewirkt haben. Für Stella Kadmon stand fest, daß Peter Hammerschlag keine politischen Texte wie Jura Soyfer schreiben konnte.¹⁸ Aber die erzählerische und feuilletonistische Sprache Erich Kästners mit ihren Appell an das Gefühl mag ihm als ein zuviel an Kopfarbeit mit viel Geschicklichkeit und Routine erschienen sein. "Die Gedichte von Hammerschlag und Ringelnatz waren wirklich witzig und unterhaltend und bezweckten keine Belehrung oder Meinungsmache. [...] entstanden aus echter Spielfreude."¹⁹

Ab 1933 schrieb Hammerschlag auch für die anderen neu eröffneten Kleinkunsthörsäle: Die Stachelbeere, ABC, Literatur am Naschmarkt, und gehörte damit der kulturell oppositionellen, dezidiert antinazistischen Szene an. Er unterhielt freundschaftliche Kontakte zu Rudolf Weys, Gerda Waschinsky, Hans Weigel. Peter Hammerschlag, Jahrgang 1905, aufgewachsen in einer gutbürgerlichen Familie "bei 'grünen Jalousien', mit Süßigkeiten und Büchern überfüttert, nie im Leben gelitten"²⁰ (Hermann Hakel), war zutiefst im Wienerischen verwurzelt, vertraut mit vielen Milieus und Idiomen. Er schöpfte einerseits aus dem Kanon des "Wiener Humors", mit seiner Idiomatik und seinen Typen. Ein Kanon der von Aloys Blumauer über Johann Nestroy, Eduard Bauernfeld, Daniel Spitzer, Alfred Polgar, Fritz Herzmanovsky-Orlando, Peter Altenberg, Karl Kraus, Anton Kuh, Alexander Roda-

Roda in seine Gegenwart reichte. Ein Humor mit den ihm eigenen charakteristischen Witzfiguren wie dem Schnorrer, den Schusterbuben, der halbgebildeten Frau von Pollak, den böhmakelnden Herrschaftsdienern; Figuren, die aus den anderen Teilen der Donaumonarchie kamen und in Wien Heimatrecht erwarben. Sie waren böhmischen, ungarischen, jüdischen, galizischen, kroatischen Ursprungs, und die austriakische Annäherung an die in ihre Schranken verwiesenen Nationen zeugt von einer ironisch-belächelnden Abgrenzung, die auf keinem bürgerlich-zivilen Umgang der Nationen beruhte. Ein sozialer Kosmos mit seinen Lebensauffassungen reichend von den Feudalaristokraten mit beschränkter Finanzkraft, den kleinmütigen christlichen Gewerbetreibenden bis zu dem dienenden, die Zwischenräume ausfüllenden Personal. Die moderne Industriearbeiterschaft, die aus ihren beengten Verhältnissen auszubrechen strebte, verwahrte sich diesem Kosmos und konnte nur mehr in Form des Lasters wie dem des Alkoholismus oder der Prostitution sarkastisch-humoresk dargestellt werden. Die Typisierung führte so zur Erstarrung im "Ewig Gleichen" (des Menschlichen), Annäherung und Vergleichbarkeit werden durch den Raub an Geschichte erreicht.

Andererseits war Hammerschlag ein Individualist, der skeptisch einer aus der Gemeinschaft und in die Gemeinschaft fließenden Moral gegenüberstand. Ein Widerstand gegen den Konformitätsdruck und gegen die Schwierigkeiten des Individuums, sich auf eigene Füße zu stellen, wie ihn Peter Altenberg mit seiner Bohemien-Lebensform praktizierte, war für die Generation Hammerschlags obsolet geworden. Wenn Altenberg 1906 in der Sammlung "Pròdromós" zur Individualität festhielt, daß sie "... nichts anderes sein darf als ein Erster, ein Vorläufer in irgendeiner organischen Entwicklung des Menschen überhaupt, die aber auf dem naturgemäßen Wege der möglichen Entwicklung für alle Menschen liegt!"²¹, so fehlte Hammerschlag dieses Vertrauen in den Zusammenklang von individueller Selbstverwirklichung und allgemeinem Fortschritt. Die Welt diente ihm mehr als eine exotische Kulisse für die Betätigung der Phantasie, die ihre Abstumpfung am Vorurteil findet, mit dem sich's gut makabren, humoresken Handel treiben läßt.

Die noch von ihm erhaltenen Texte (Gedichte, Chansons, Kurzgeschichten) zeigen ihn als einen mit sehr eigenwilligen Vorstellungen begabten Poeten. Als "... ein 'verlorener Herr Sohn` seiner Alltage und Träume, die er in Visionen bannt, die bald an Morgenstern, bald an den Spuk-Zeichner Kubin, mitunter sogar an Franz Kafka gemahnen", beschrieb ihn Heinz Politzer anlässlich eines Gastspiels des "Lieben Augustin" 1934 in der CSR.²² Ein 'Zu-Spät-Geborener`, darum auch immer Kind; zärtlich und unvermittelt böse – bei ihm stößt sich die Varietät des Lebens in kindlicher Unverschämtheit auf engstem Raum, und so werden der Banalität einer entfremdeten Welt überraschende Reize abgewonnen.²³

In dem letzten schriftlichen Zeugnis, einem Brief, den er an seine "lieben, jungen, gütigen und mächtigen Freunde" schrieb, die sich um seine Ausreise aus dem vom Nationalsozialismus beherrschten Österreich bemühten, kommentierte er mit der ihm eigenen (nicht ganz so unsouveränen) Selbstironie seine Lage als Jude im Arbeitsdienst:

"Das Peda soll a Gedicht machen über dö Mistg'stätten! Die Mistg'stätten ist nämlich mein Lieblingsaufenthalt. Keiner kann so wie ich frische, blütenweiße Fetzen sammeln und saubere, unverbeulte, nicht angerostete Konservendosen, die wir für unsere ewig teerpickigen Hände brauchen. [...] Nur eines weiß ich nicht: soll ich mich zum Knut Hamsun vom Wiener Becken oder zum Jack London der Vororte ausbilden?"²⁴ (Mit "das Peda" meinte Hammerschlag sich selbst.) Nach der Deportation seiner Eltern nach Theresienstadt tauchte Peter Hammerschlag in Wien unter. Er wurde auf der Straße verhaftet und am 17. Juli direkt nach Auschwitz deportiert.²⁵ Er verriet niemanden.

Anmerkungen

1 Rudolf Weys: Wien bleibt Wien und das geschieht ihm ganz recht. Cabaret Album 1930–

1945. Wien: Europaverlag 1974. S.151–174. In diesem Band sind auch drei Gedichte von Peter Hammerschlag und der Sketch "Von der Lüneburger Heide und der Simmeringer Had", der im "Wiener Werkel" aufgeführt wurde, veröffentlicht. Erste Veröffentlichungen von Peter Hammerschlag nach 1945 erschienen in: Hermann Hakel (Hg.): Mein Kollege der Affe. Nachwort von Rudolf Weys. Wien: Sefer Verlag 1959. S.86-109.

2 Grotesk-Gedichte. Eine Auswahl. Hg. und eingeleitet von Ingeborg Reisner. Wien, München: Jungbrunnen 1991. 56 S. (Bibliothek Wiederaufnahme. Österreichische Literatur des 20. Jhd.)

3 Der Mond schlug grad halb acht. Grotesk-Gedichte. Mit 51 Federzeichnungen von Bil Spira. Hg. von F. Torberg. Wien, Hamburg: Zsolnay 1972. 154 S.

4 Zitiert nach dem Manuskript von Bil Spira: Legende vom Zeichner. Hg. von Konstantin Kaiser in Zusammenarbeit mit Vladimir Vertlib. Wien: Döcker 1997. (Antifaschistische Literatur und Exilliteratur - Stiden und Texte).

5 Telefon-Interview der Verfasserin mit Bil Spira, 9. Juni 1997.

6 Siglinde Bolbecher/Konstantin Kaiser: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien 2001

7 Hermann Hakel: Dürre Äste. Welkes Gras. Begegnungen mit Literaten, Bemerkungen zur Literatur. Wien: Lynkeus Verlag 1991, S. 57.

8 Edwin Hartl: Wer war Peter Hammerschlag? In: Salzburger Nachrichten, 16.3. 1991.

9 Otto Weininger: Geschlecht und Charakter. (Reprint.) München 1980.

10 Ingeborg Reisner: Kabarett als Werkstatt des Theaters. Literarische Kleinkunst in Wien vor dem Zweiten Weltkrieg. Dissertation Wien 1961, S.4.

11 Siglinde Bolbecher: Interview mit Stella Kadmon. 1. Teil, 18.1. 1985. Typoskript, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), EG 284, S.4f. (Im folgenden zitiert als Interview).

12 Interview, S.5f.

13 Rudolf Weys: Da starb der "Liebe Augustin". In AZ (Wien), 10. März 1968, Beilage S.II.

14 Walter Lindenbaum: Dichter als Billetteure, Schauspieler als Kulissenschieber. Querschnitt durch die Kleinkunsthöhne. In: Das Kleine Blatt, 6.5. 1934.

15 Walter Sorell, in: Literarische Monatshefte, eine zeitschrift junger menschen (Wien), 10.11. 1931.

16 Fritz Rosenfeld (F.R.) in: Arbeiter-Zeitung, November 1932.

- 17** Hans Habe, in: Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 19. Dezember 1932.
- 18** Interview, S.6f.
- 19** Hermann Hakel: Dürre Äste. Welkes Gras, S.58.
- 20** H. Hakel, wie Anm. 19.
- 21** Peter Altenberg: Ausgewählte Werke. 2 Bde. Hg. von Dietrich Simon. München 1979, Bd.1, S.129.
- 22** Heinz Politzer: "Die Unterirdischen". In: Prager Tagblatt, 15.7. 1934.
- 23** Vgl. Siglinde Bolbecher: "Vom Lieben Augustin" zum "Theater der Courage". Erinnerung an Stella Kadmon. In: Zwischenwelt 2. Die Welt des Jura Sofer. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1991, S.105f.
- 24** DÖW, Akt 9303.
- 25** Am 18. Juli 1942 erreichte ein Transport, aus Wien kommend, Auschwitz. Von den 995 Menschen überlebte niemand. Vgl.: Jonny Moser: Österreich. In: Dimension des Völkermordes. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. Hg. von Wolfgang Benz. München: Oldenbourg 1991, S.86. Vgl. auch DÖW-Projekt zur Erfassung der Holocaust-Opfer aus Österreich.